

gestern die Intoleranz, heute die Toleranz, gestern die Aufklärung, heute den Mystizismus und sogar den Fanatismus, gestern vive l'empereur! heute vive le roi! mit gleicher Begeisterung und in vollem Ernste ausrufen und vertheidigen konnte?

Es kommt nur darauf an, welchem von den vielen heut lebenden Jahrhunderten gestattet ist, das Wort zu führen. Und dies hängt wieder davon ab, welches von den Jahrhunderten eben im geheimen Staatsrathe dieses oder jenes Landes Sitz und Stimme habe.

Weltgeschichtliche Epochen der Denkfreiheit.

Vor uralter Zeit hatte nur die Geistlichkeit Denk- und Sprechfreiheit, und zwar von Recht-, das heißt von Naturwegen, weil sie vermuthlich es in der Kunst zu denken und zu sprechen am weitesten gebracht hatte. Was sie sprach und dachte, hieß göttlich. Sie nannte sich sehr bescheiden eine Dienerin Gottes; aber der Gott war eigentlich ihr gehorsamer Diener, weil er sich gefallen lassen mußte, zu Allem, was sie sprach, bei den Orakeln der Griechen und Römer, bei den Druiden u. s. w. den Namen zu leihen. Erster Zeitraum der Gesittung.

Nach diesem kamen die Könige und Fürsten zur Denk- und Sprechfreiheit, theils weil sie durch ihre Stellung dazu getrieben wurden, theils weil sie der hochwürdigen Geistlichkeit den Vortheil abgelaußt, und ihr ins Spiel gesehen hatten. Könige und Priester sprachen; die Völker glaubten und schwiegen. Zweiter Zeitraum in der Geschichte der Ausbildung des Menschengeschlechts.

Dann wurden die reichen Landherren mündig, weil sie den Fürsten am nächsten standen, Priester Gottes, oder Räte und Helden der Fürsten wurden, und also den Beruf zum Denken und Sprechen empfingen. So kam die Denk- und Sprechfreiheit auch

an die Senate, an die Parliamente des Alterthums, an die Landstände der mittlern Zeit. Dritter Zeitraum in der Entwicklung der Nationen.

Weil die Priester nur dasjenige zu denken und zu sprechen pflegten, was ihnen zum Vortheil diente: so machten die Fürsten von der Denk- und Sprechfreiheit ähnlichen Gebrauch für sich selbst. Auf die Art entstand bald zwischen dem geistlichen und weltlichen Arm ein Gegensatz, der die Freiheit anbahnte. Das Mündigwerden der Landherren vermehrte die Freiheit; aber auch die Landstände dachten und sprachen nur für ihren Nutzen, für ihre Rechtsame am liebsten. Bis die Buchdrucker-Pressen erfunden ward. Da maßten sich die Gelehrten von Handwerk eigenmächtig ebenfalls die Denk-, Sprech- und Pressfreiheit an, weil sie ihr Beruf an Kloster- oder Hochschulen antrieb, öffentliche Lehrer zu sein. Vierter Zeitraum der Gesittung.

Die Gelehrten lehrten aber so wirksam, daß bald alles Volk zu Stadt und Land buchstabiren, lesen, und sogar denken lernte. Bürger und Bauern bekümmerten sich nun auch um das, was außer ihren Zäunen und Ringmauern geschah. Man druckte und las Zeitungen. Es war erlaubt, von auswärtigen Staaten Alles zu melden; vom Inlande nur das, was löblich schien und gepriesen werden konnte. Man gestattete neben dieser Art Pressfreiheit eine Art Denkfreyheit; aber die Sprechfreiheit des Volkes ward verpönt. Fünfter Zeitraum der Ausbildung der Völker.

Sobald aber das Kind nicht mehr verworren fühlt, sondern klare Gedanken zu fassen beginnt, will es auch sprechen. Das liegt in der Natur. So fingen auch die Völker an, mündig zu werden, und Jeder im Volk maßt sich Denk-, Sprech- und Pressfreiheit an, und will mitreden. Sechster Zeitraum seit Erschaffung des menschlichen Verstandes. Und am Beginn desselben stehen wir jetzt.

Viele Priester, viele Fürsten, viele Adelige, viele Gelehrte von Handwerk finden diesen Zustand der Dinge sehr unnatürlich. Er muß doch aber wohl ganz natürlich sein, weil er in der Natur und aus ihr hervorgegangen ist.

Einige wollten Denk- und Sprechfreiheit geradezu wieder abgestellt wissen, und die Völker sammt und sonders ins alte Testament zurückjagen, wo nur Könige, Propheten und Priester sprachen; oder gar ins Paradies, wo Jehova allein mit dem Menschen redete. Sie schlugen dazu Religionsedikte, Konkordate, Inquisitionen und dergleichen vortreffliche Hilfsmittel vor.

Die Gemäßigten fanden die Sache unausführbar, und meinten: Man müsse den Leuten wohl Denk- und Sprechfreiheit lassen, weil man ihnen doch den angeborenen Kopf nicht nehmen könne; aber Preßfreiheit gehöre nicht für sie. Die Leute hingegen behaupteten: Sprechfreiheit und Preßfreiheit wären einerlei; einerlei die Mittheilung der Gedanken durch den Hauch des Mundes, oder durch Schriftzüge auf Papier. Jede Zensuranstalt sei ein obrigkeitliches „Hand vor dem Mund halten“ gegen denjenigen, der reden wollte, und offener Despotismus.

Der Staatsmann einer deutschen Monarchie sagte: „Auf keinen Fall taugt Preßfreiheit bei uns. Hier bewegt sich Alles auf den hierarchischen Abstufungen der verschiedenen Stände inner festen Schranken. Das muß in größern Reichen sein, wie es bei großen Armeen der Fall ist, wo nur das Ganze sich in der Kette der Subordination fest und regelmäßig, als ein Körper bewegt. Will Alles räsonniren, der Untere den Obern bekritteln: hören Achtung, Gehorsam und Ordnung auf; das Ganze muß zerfallen; das heißt, eine Revolution erfolgt, in welcher die Stände verschwinden und der Thron selbst wankt. Will man also die volle Preßfreiheit, so

will man eine andere Staatsverfassung. Diese kann unser Landes-
herr nicht wollen. — Ein anderes ist's bei kleinern Staaten; da
ist's nicht nothwendig, daß die Bande der Ordnung so scharf an-
gezogen sind. Eine Kompagnie läßt sich leichter übersehen und
führen, und macht ihre Sache, wenn auch Soldaten darin räson-
niren; nicht so in einer Armee von fünfzig- oder hunderttausend
Mann, in welcher man sich schwerer mit einander verständigen
würde, wenn Jeder das Wort führen wollte. — Man muß nicht
England oder Frankreich nennen. Beide sind ein glückliches
oder unglückliches Gemisch von Monarchie und Republik. In Re-
publiken ist man schon an Oeffentlichkeit gewöhnt; ja sie muß statt-
finden, wenn die Republik nicht aufhören, und der freie Staat zu
einer despotischen Oligarchie verkrüppelt werden soll. In den Re-
publiken ist das Volk zum freien Sprechen und Schreiben berech-
tigt; muß es sein; findet darin das Palladium seiner Freiheit und
der Sicherheit seiner Geseze, denen es bei allem Lärmen dennoch
gehört, weil es aus Erfahrung die Gräuel der Gesetzlosigkeit
kennt. So ist's bei uns nicht. Bei uns würde das Volk bald
vom unbesonnenen Reden zum unbesonnenen Handeln übergehen.
Unser Volk ist zum Schweigen und Gehorchen gewöhnt, und be-
fand sich bisher wohl dabei; es kennt die Abscheulichkeiten und Lei-
den der Anarchie noch nicht aus Erfahrung; um so weniger würde
das ungebrannte Kind das Feuer scheuen, wenn es schon aus Er-
zählungen wüßte, daß das Feuer brenne."

Für und wider Alles in der Welt lassen sich Gründe und Ge-
gengründe machen. Was aber in der Natur der Dinge ist und
sein muß, das macht sich, allen Gründen und Gegengründen zum
Trotz, endlich doch von selbst.

Könnte nicht auch ein republikanischer Staatsmann sagen: „Auf
keinen Fall taugt Pressfreiheit bei uns. In Monarchien mag sie
unschädlich sein, wo Alles fest geregelt steht; wo sich die Eifer-
sch. Ges. Schr. 35. Thl.

sucht und Stärke der verschiedenen Stände gegenseitig bewacht und beschränkt; wo ein stehendes Heer im Dienst der Monarchen das Ansehen der Gesetze, der Behörden und Einrichtungen emporhält, und die ersten Meutereien mit Bayonetten und Kartätschen vertilgt. Nicht also ist's bei uns. Hier hat das Volk mehr Einfluß; es ist beweglicher, reizbarer und darum noch nicht verständiger, als in Monarchien. Durch Pressfreiheit und Oeffentlichkeit würde also die Stimmung des Volks gefährliche Richtung erhalten. Es würde mit der Achtung öffentlich getadelter Obrigkeiten und Gesetze den Gehorsam gegen dieselben aufgeben und Revolutionen herbeiführen, die in Republiken leicht, in Monarchien schwer zu machen sind. In Republiken, wo jeder Staatsbürger zu den höchsten Aemtern aufsteigen kann, gibt es der Unzufriedenen mit den Obern weit mehr, als in Monarchien, wo des Ehrgeizes Ungestüm durch die unveränderliche lange Strafe der Dienst- und Aemterfolge gebrochen wird." — Könnte nicht so ein republikanischer Staatsmann sprechen?

Und dennoch, was gewannen nicht, statt zu wagen oder zu verlieren, die österreichischen und preussischen Monarchien, als Kaiser Joseph II. und der große Friedrich Freiheit des Gedankens, des Wortes und der Druckschrift gestatteten? In den nordamerikanischen Freistaaten ist die Pressfreiheit so alt, als die Freistaaten selbst sind. So bezeugen Vernunft und Geschichte im Einklang: daß Geistesfreiheit die Stärke und Blüthe der Staaten befördert, und Furcht vor dieser Art Freiheit das Dasein von Fesseln verräth, welche entweder von den Magistraten getragen werden, oder die sie den Unterthanen anlegen möchten.